



**DER BEGLEITER:** Gegenständlich, aber substanzlos, der einen Freund, der anderen Feind  
FOTO: KEVSTONE / STEPHEN SHAVER

**DIE FASZINATION EINES GEÄCHTETEN PHÄNOMENS**

**Nur ein Schattendasein?**

**Der Schatten hat einen schlechten Ruf. Eine notwendige Ehrenrettung.**

CHRISTIAN MÜRNER

**D**as Schattendasein wird umschrieben mit einer beklagenswerten Existenz. Glück und Freude fehlen, alles erscheint in ungünstigem Licht. Man befindet sich in keiner guten Gesellschaft. Die Schattenseiten einer Sache oder Person gelten als die falschen oder verfluchten Eigenschaften. Vom Schatten geht Gefahr aus, sowohl im Märchen als auch im Krimi. Im Volksglauben wurde Schatten und Schaden oft gleichgesetzt. Auch heisst es, wer einem anderen Menschen auf den Schatten trete, verhindere sein Wachstum. Wer als ein Schatten seiner selbst bezeichnet wird, sieht blass und matt aus. Das Reich der Schatten regiert der Tod.

Wenn der Schatten beachtet wird, erscheint er in der Regel als unheimlich oder geheimnisvoll. Aber fällt er im Alltag überhaupt auf? Ist der Schatten ein abhängiges oder autonomes Phänomen, ein fester Bestandteil der Menschen und Dinge oder aufgrund seiner Immaterialität, des stofflosen Daseins, eher symbolisch zu verstehen wie die Seele oder das Schicksal? Der italienische, in Paris lehrende Philosoph und Wissenschaftshistoriker Roberto Casati geht in seinem Buch «Die Entdeckung des Schattens»\* davon aus, dass der Schatten zwar ab und zu als eigentümliche Erscheinung beeindruckt, trotzdem weitgehend unbemerkt bleibe. Der Schatten werde ständig unwillkürlich als visuelles Werkzeug benutzt und löse dennoch Verwunderung oder gar Verwirrung aus.

**ER VERKRIECHT SICH**

Eine Schattenlinie markiert die Grenze zwischen Licht und Dunkelheit. Sie konturiert eine farblose Form, die von einer Lichtquelle und einem Körper erzeugt wird und diesen imitiert, aber auch verzerrt, vergrössert oder verkleinert. Das ist der Schlagschatten, der ebenso bestechend «geworfener Schatten» genannt wird. Da die meisten Lichtquellen nicht punktförmig oder konzentriert strahlen, sind die Schatten an ihren Rändern verschwommen. Zwischen dem Körper und dem Schlagschatten gibt es einen Schattenbereich. Jeder Körper hat auch einen Eigenschatten, eine Schattierung oder unbeleuchtete Seite. Trotz dieser differenzie-

renden Definitionen ist der Schatten nicht eindeutig festgelegt. Er breitet sich auf der Fläche aus, beim Begriff des Schattens jedoch handelt es sich vorwiegend um eine räumliche Vorstellung. Er ist mit einem Objekt verbunden, aber selbst substanzlos. Die Dunkelheit ist allein nicht charakteristisch für ihn, denn die Nacht begreift man nicht als Eigenschatten der Erde.

Der Genfer Psychologe Jean Piaget (1896–1980) und seine Mitarbeiter haben in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts untersucht, wie Kinder das Phänomen des Schattens verstehen. Mit fünf Jahren glauben sie, der Schatten sei ein Produkt der Nacht. Das ändert sich in den folgenden zwei, drei Lebensjahren. Dann wird der Schatten mit dem Körper, der ihn wirft, in Beziehung gebracht und mit acht oder neun Jahren als geometrisches Gebilde in Bezug auf die Lichtquelle erfasst. Piagets Forschungen wurden inzwischen zum Teil widerlegt. Auch Fünfjährige betrachten den Schatten als zu einem Objekt gehörend, sie denken, in den Worten Casatis: «Wenn er sich in der Dunkelheit auflöst, vereinigt er sich nicht mit dem grossen nächtlichen Schatten, sondern verkriecht sich im Körper.» Der Umgang mit dem Schatten entspricht einer angelernten Praxis. Dass der Schatten sich mit dem Körper bewegt, ist jedoch für Kleinkinder nicht selbstverständlich. Den Zusammenhang und die Überwindung der Distanz zwischen Lichtquelle, Objekt und Schatten gilt es sich aktiv anzueignen.

**EIN METAPHYSISCHER PIRAT**

Auf anderem Niveau bedient sich auch die schöne Literatur des entwicklungspsychologischen Phänomens eines potenziell selbstständigen Schattens. Berühmt ist die Erzählung von Adelbert von Chamisso (1781–1838). Die Titelfigur Peter Schlemihl verkauft ihren Schatten an den Teufel. Schlemihl, der Pechvogel, wird deshalb verstossen und verachtet. Der Schatten ist Sinnbild für die Bindungen und Beziehungen, die Menschen zu lebendigen Gliedern der Gemeinschaft machen. «Wer würde nicht eine schattenlose Person als Besorgnis erregende Kuriosität ansehen oder zumindest mit Argwohn beäugen?», fragt Casati. Ohne Schatten zu leben, scheint undenkbar und dennoch fehlt es an Einfluss und Kontrolle über ihn.

Casati nennt den Schatten einen «metaphysischen Piraten». In Japan gebe es die

Auflage einer Entschädigungszahlung, wenn ein kleineres Haus in den Schatten eines grösseren gerate. Wer allerdings gleich zwei neue Häuser hintereinander baue, sagt Casati, könne so dem Haus, das unter die Entschädigungsregelung fallen würde, auf metaphysische Art und Weise den Schatten rauben und die Zahlung umgehen. Denn hat dieses Haus einen eigenen Schatten oder liegt es nur im Schatten des anderen? Den finanziellen Ausgleich sieht Casati im Widerspruch zur sonstigen fernöstlichen Schattenfreundlichkeit. Die japanische Ästhetik und Raumgestaltung nimmt in der Vielfalt und Schönheit des Schattens ein Stilmittel wahr und vermied es im Zuge der Elektrisierung «selbst

**Lucky Luke zieht schnell, sein Schatten zieht schneller.**

den geringfügigsten Schatten zu verschweigen», wie es der japanische Dichter Tanizaki Jun'ichiro (1886–1965) ausdrückte. Sein Büchlein zum «Lob des Schattens» erschien vor Jahren in der Manesse-Bücherei. In der westlichen Welt verändert das elektrische Licht massiv das Verhältnis zum Schatten, obwohl zu Beginn des 20. Jahrhunderts ähnliche Ansichten wie in Japan das Stadtbild New Yorks bestimmten. Die treppenartige, sich nach oben verjüngende Form der Wolkenkratzer wurde damals durch die Vorstellung der Vermeidung von Strassen- und Schattenschluchten entschieden.

**ERINNERUNG DES LICHTS**

Die grossen astronomischen Entdeckungen spielen eine wichtige Rolle in der Rehabilitation des Schattens. Casati referiert hier eine spannende, thematisch zentrierte Geschichte. Durch Galileo Galileis Entdeckung der Schatten auf dem Mond wurde die Vorstellung des Erdtrabanten als einer Scheibe widerlegt. «Der Schatten ist es, der über die Form des Mondes, über Wesen und Position der Venus, über den Umfang des Merkurs, die Beschaffenheit der Saturnringe und die Bewegung der Jupitermonde die definitive Auskunft gibt», notiert Casati. Allerdings nicht immer sofort. Der niederländische Physiker, Mathematiker und Astronom Christiaan Huygens entdeckte 1656 auf dem Saturn einen Schatten, ohne zunächst zu durchschauen, worum es sich handelt. Der Schatten ist, bemerkt Casati, die «Erinnerung des Lichts».

Die aufgrund des Schattens machbaren astronomischen Voraussagen haben eine ungeheure Macht und Magie. Man denke an das

Schauspiel der Sonnenfinsternis, wenn der Mond sich gewissermassen vor die Sonne schiebt und seinen Schatten auf die Erde wirft. Am 11. August 1999 reiste Casati extra ans Schwarze Meer, obwohl er eigentlich von der «Banalität des Ereignisses» der Sonnenfinsternis überzeugt war. Doch erzählt er, dass er eines Besseren belehrt wurde. Eine Sonnenfinsternis sei «das beeindruckendste Naturphänomen, das wir Erdenbewohner miterleben» könnten. Auch die Vorhersage ändert daran nichts, man wird überrascht und ist überwältigt, wenn es mitten am Tag plötzlich dunkel wird. Herodot, der griechische Historiker aus dem fünften Jahrhundert v. Chr., berichtet von einer Sonnenfinsternis während einer Schlacht, die die verfeindeten Parteien prompt zum Friedensschluss bewog.

Der Stellenwert des Schattens bei einer Sonnenuhr erinnert auch ans Licht. «Vor hundert Jahren besaßen nicht viele eine Uhr», schreibt Casati. Man orientierte sich in erster Linie nach den Zyklen des Himmels. Die Sonnenuhr ist ein simples Gerät, «das die astronomischen Zyklen vorführt», und sie ist sogar zuverlässiger als die Atomuhr, weil diese so präzise funktioniert und die Unregelmässigkeiten der Erdrotation nicht registriert wie die Sonnenuhr, die sich zwangsläufig danach richtet. Kurz: «Die Sonnenuhr ist ein Instrument, das noch heute grossen Eindruck macht.»

**URSPRUNG DER MALEREI**

Die Quintessenz von Casatis Text liegt im Schnittpunkt der Schattenprojektion und der Zentralperspektive. Der Raum auf einem zweidimensionalen Bild wird primär durch den Schatten geschaffen. Im Buchteil über die Schattenbilder kann Casati auf drei in den letzten Jahren auch auf Deutsch erschienene und noch erhältliche Publikationen zurückgreifen: Victor I. Stoichita, «Eine kurze Geschichte des Schattens» (Fink Verlag, München 1999), Michael Baxandall, «Löcher im Licht» (Fink Verlag, München 1998) und Ernst H. Gombrich, «Schatten» (Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1996). Die drei Autoren beeindruckt geradeso wie Casati und könnten ebenso ausführlich dargestellt werden. Wen das Schattenphänomen fasziniert, findet hier weitere packende Beispiele und Positionen.

Nach Plinius, dem römischen Historiker aus dem ersten Jahrhundert n. Chr., liegt der Ursprung der Malerei in folgendem Mythos: Kurz bevor der Geliebte in die Fremde zieht, zeichnete die Tochter des Töpfers Butades den Schatten an der Wand nach. Den Umriss gestaltete ihr Vater in Ton und stellte ein Abbild oder Ersatz her. Aber in der Malerei ist der Schatten lange Zeit keineswegs selbstverständlich, im Gegenteil, er wird tabuisiert. Man hat Angst vor dem Schatten. Zudem ist seine Wiedergabe nicht leicht und setzt die Antizipation der Lichtquelle voraus.

Obwohl Leonardo da Vinci (1452–1519) den Schatten als lokalen Mangel an Licht definierte, begriff er ihn analog des Lichts und sprach von «Schattenstrahlen». Im Schattenbereich ist allerdings nichts von solchen «schwarzen Strahlen» zu entdecken, weder hinsichtlich von Wellen noch Teilchen, obschon das anzunehmen die Sprache verführt, die wie erwähnt von «geworfenen Schatten» redet.

**FALLE FÜR DEN VERSTAND**

Das Schattendasein ist ein flüchtiger Zustand und hat dennoch eine manifeste, nicht nur psychologisch vitale Gestalt, die allein durch die Abwesenheit von Licht nicht erklärt werden kann. Der Schatten sei eine «Falle für den Verstand», behauptet Casati und verweist auf verschiedene «Zwickmühlen». Die bekannteste ist vielleicht die anfangs genannte Frage, ob er ein sklavisches oder souveränes Phänomen sei. Mit dem Schatten eines Hammers lässt sich kein Nagel in die Wand schlagen, während es doch der Schatten eines Sonnenschirms ist, der den Sitzplatz am Strand abkühlt.

Der Wildwestheld Lucky Luke (im Comic-Heft) zieht schnell und schießt auf seinen Schatten. Er duldet keine Schattenexistenz. Er wehrt sich gegen die Beschattung. Das sieht alles gut aus, ist aber unmöglich. Der Schatten würde die Pistolen früher, also schneller ziehen. Stellen Sie sich zwischen Zimmerlampe und Wand und führen Sie Ihren Zeigefinger zum Kopf, der Schatten berührt den Kopfumriss, bevor der reale Finger auf der Haut zu spüren ist. Das Beispiel stammt übrigens vom arabischen Gelehrten Al Biruni (973 bis um 1050), der schon einen ersten «Traktat über den Schatten» schrieb.

\* Roberto Casati: «Die Entdeckung des Schattens. Die faszinierende Karriere einer rätselhaften Erscheinung». Aus dem Italienischen von Barbara Schaden. Berlin Verlag, Berlin 2001. 325 Seiten, 38 Franken.